



Abend:

Zeitung.

308.

Dienstag, am 25. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Der Nordländer.

(Fortsetzung.)

Etwas gelassener gestimmt, begab sich der Marquis mit Fedor in ein einsames Cabinet, ihn mit Alphons Erklärung bekannt zu machen. Er begann wie folgt zu dem horchenden Jüngling.

„Mein Freund Hohenstrahl hat, wie Ihnen nicht entgangen seyn wird, bei dem Anblick Ihrer schönen Braut eine leidenschaftliche Liebe zu derselben gefaßt; und ihm, in der großen Welt zu bekannt, schien es nicht unmöglich zu denken, daß, so lange noch die Vermählung nicht vollzogen, Gleichgültigkeit von ein oder der andern Seite, das erst leicht geknüpfte Band wieder trennen könne. Sein warmes Herz drängte ihn, nichts aus den Augen zu lassen, was allenfalls dieser Hoffnung entsprochen. Wer aber möchte seine Freude schildern, als ihm die Ueberzeugung aus seinen Beobachtungen wurde, daß Sie unbegreiflicher Weise gleichgültig gegen Ihre Verlobte waren; daß Aurora dieses bekannt zu seyn schien, und dieselbe nicht sehr interessirt dabei sich ergab. Und was meinem Freund den leichten Weg zum Gipfel des Glücks eröffnete, war, daß Fräulein Johanna und Sie, eine herzlich innige Neigung gegen einander entwickelten. Hohenstrahl glaubte jetzt gewonnen Spiel zu haben, er hielt sich überzeugt, ohne ehrvergessen zu handeln oder eines Menschen Glück zu stören, könne er nun darauf hinarbeiten suchen, Sie und Ihre Geliebte zu vereinigen; welches allem Ansehn nach, auch Aurora's Bestreben war, da sie wohl etwas darauf einging, Alphons anstatt Ih-

rer zu wählen. Immer wahrscheinlicher wurde es meinem Freunde, daß Aurora Ihre theure Johanna mit des unbewußt Geliebten Hand beglücken wollte. Dieß gab Hohenstrahl den Muth, keine Gelegenheit unberücksichtigt zu lassen, Sie und Johanna zum Geständniß gegen einander zu bringen. Endlich an jenem herrlich erleuchteten Zauberabend auf dem Bergschlosse des Herrn von B. wagte es der kühne Mann, Fräulein Aurora mit seinen Wünschen und Wahrnehmungen bekannt zu machen und sich deren Entscheidung zu erbitten. Die hohe Jungfrau nahm seine Worte gütig auf und gab ihm in dem Punkte, daß er glaube, sie wolle ihren Verlobten mit Johanna vermählen, recht. Was seine Werbung um ihre Hand betraf, so gestand sie ihm offen, daß sie ihn ehre und hochachte aber nicht liebe. Wollte er, sagte sie, mit ihrer Hand und ihrem Wohlwollen zufrieden seyn, dann nähme sie seinen Antrag an, da sie sich überzeugt hielt, daß er ihre unverbrüchliche Treue nie bezweifeln würde, und sie ihm versprechen könne, daß niemals ein Anderer Eindruck auf ihr Herz mache, da es nicht in ihrem Charakter liege, flammende Leidenschaft zu empfinden. Wer war glücklicher als mein Freund; wer nahm dankbarer die schöne Hand an: denn welcher schöne Mann hätte in dem Falle nicht auch sich der Hoffnung hingegeben, der Herrlichen Gleichgültigkeit könne sich doch wohl mit der Zeit in wärmere Gefühle gegen den Erwählten verwandeln. Das schöne Paar kam jetzt dahin überein, daß Alphons sich einstweilen entfernen solle, um Johanna's und Ihre Liebe sich noch vollkommen entfalten zu lassen,

Aurora wollte dann meinem Freunde später schreiben, wann er wieder kommen könne. Alphons reiste ab. Mit Vergnügen sah die stolze Jungfrau Ihre Melancholie sich steigern, sie meldete deshalb, als die Präsidentin die Abreise auf's Gut beeilt hatte, auch ungefümt Hohenstrahl daß jetzt wohl der richtige Augenblick gekommen sey, wieder zu erscheinen und die obwaltenden Räthsel zu lösen. Hohenstrahl flog auf Fittigen der Liebe herüber, und die angebetete Jungfrau äußerte ihm den Wunsch, er solle den Knoten entwirren, da sie es für sich unanständig halte, ihr gegebenes Wort zuerst zurücknehmen. Alphons beschloß demnach auf der Stolzen Begehr, die Gelegenheit zu suchen, Johanna mit Ihrer Neigung in's Klare zu bringen, wo dann Aurora in den Augen der Welt und besonders ihrer Familie in dem reinen Lichte, das ihr gebührte, erschien, da sie nur aus Liebe zu der theuren Schwester zurückgetreten. Denn konnte sie auch dann ohne zu erröthen, Alphons ihre Hand reichen. Dieser verfuhr nach dieser Verabredung, obgleich freilich etwas unbesonnen. Wie ihm sein Beginnen gelungen, wissen Sie. Und jetzt stellt er es nun in Ihren, des Liebenden Willen, ob Sie ihm dem gleichfalls Liebenden vergeben können und anstatt längeren Streits, Brudergedühle für ihn hegen wollen, indem Sie sich hoffentlich nicht sträuben werden, die angebetete Johanna bald die Ihrige zu nennen oder ob von Neuem, sobald Hohenstrahl so weit wieder hergestellt, die Pistolen zur Hand genommen werden sollen."

Der Marquis schwieg. Immer aufmerkamer hatte Fedor gehorcht. Entzücken eines nie für möglich gehaltenen, nun erfüllten Wunsches leuchtete mehr und mehr in seinen Zügen auf, ohne zu antworten, erhob er sich, und eilte mit dunkelglühenden Wangen zu Alphons Lager.

Er ergriff dessen fieberhaftbrennende Hand, sah ihm einen Moment in die gespanntblickenden Augen und fragte dann mit wärmer Herzlichkeit: „Kannst Du vergeben Bruder?“

„Du weißt?“ fragte der Ruhende.

„Ich weiß! und ich hoffe, fortan soll nur Herzlichkeit zwischen uns walten! Du hättest wohl etwas aufrichtiger gegen mich seyn können; doch wir wollen das jetzt beruhen lassen; himmlische Seligkeit schwellt mir den Busen; Johanna mein? noch ist es mir wie ein Traum.“

„Schelte mich nicht Tersche.. ich habe wie ein unbedachtes Weltkind gehandelt.“

„Laß uns von dem Vergangenen schweigen, und jetzt nur an unser beiderseitiges Glück denken! Der Doctor hat mir versichert, mit Deiner Wunde habe es gar keine Gefahr: deshalb ist es wohl meine Pflicht, erst die

Damen zu beruhigen. Ich werde sogleich herüber reiten, und dort das Ganze in Ordnung zu bringen suchen. Es duldet mich hier nicht länger; Johanna's, meiner Johanna Zauber zieht mich.“

„Aber Fedor Deine Wunde? und Gewitterwolken steigen auf.“

„Sey unbesorgt! Der kurze Weg macht sich schnell und die von Dir so edel geschlagene Wunde habe ich schon vergessen.“ Er drückte einen leisen trauten Kuß auf die Stirn des ihn freundlich Ansehenden, versprach, am nächsten Morgen zurückzukommen, vorher aber noch am Abend einen Boten mit Nachricht zu schicken, empfahl den geliebten Leidenden dringend dem, dieser Vorsorge lächelnden Marquis und setzte sich auf das bereitstehende Pferd, wo ihm beim Aufsteigen ein Reitknecht einen Brief von Aurora reichte, welcher so eben eingesandt und in dem er das lebhafteste Flehen las, jedenfalls noch vor dem Duell zu ihr zu kommen. Er gab dem Pferde die Sporen, und flog in den Mantel gehüllt durch die gewitterhaft grollende Landschaft eiligrasch auf Sehnsuchtsflügeln dahin.

Immer dunkler thürmten sich die schwerziehenden Wolken am Horizont; die Schwalbe streifte mit ermattetem Flügel fast den staubigen Boden und lautlose Bangigkeit ruhte über der schaurig athmenden Natur. Alles deutete auf den Ausbruch des längst erwarteten Gewitters. Die bleiche Wange in die kleine Hand gelehnt, lag Johanna leise weinend auf den Kissen des Sopha's, indeß Aurora nahe dem Ruhebette am Fenster saß und ihr trüber Blick ernst den stürmisch sich drängenden Wolkenmassen folgte, die einzeln von zackigen Blitzstrahlen getheilt, seltsam schaurigen Gestalten glichen. Lautlos wie in der Natur war es auch im einsamen Zimmer. Aurora hatte vergebens versucht, die traute Schwester zu beruhigen, umsonst war ihr Bemühen gewesen, ein heftiger Wetterstrahl schien der Lilie zartes Haupt gebeugt zu haben, noch immer aufgelöst in Reu und Wehmuth betete das unschuldige Kind zu ihrem gnädigen Gotte um Vergebung ihres unbewußt begangenen Verbrechens. Ach! nimmer hatte sie ja geahnet, daß das Gefühl für Fedor in ihrer Brust ein anderes als Schwesterliebe war. Wie oft nicht schon im Verlaufe des Tages hatte sie die tiefgefränkte Aurora um Verzeihung gebeten; und wie gut und groß sah sie diese Beleidigte gegen sich handeln: Johanna's schönes Herz war fast zerrissen worden, als ihr Aurora wiederholt angeboten, Fedorn zu entsagen und ihn mit ihrer guten Johanna zu vermählen.

Nein! nein! nimmermehr! sie die jüngere Schwester sollte die ältere, viel Würdigere verdrängen? Das konnte

nicht seyn, das ließ sie nimmermehr geschehen. Und Fedor? was würde er gesagt haben, wenn er anstatt der gefeierten Aurora, sie, die Unbedeutende zur Lebensgefährtin wählen sollte. Mit rührend leisen Tönen wandte sie sich jetzt wieder zu der sinnenden Aurora und bat so innig: „doch gegen Fedor nie ein Wort davon zu erwähnen, daß sie ihm entsagen wollen. Es würde mich gewiß tödten, wenn Fedor nur denken könnte, er würde mich ausgeschlagen haben. Willst Du es mir versprechen, engelgute Aurora?“

„Ist meine Johanna so stolz, daß sie auch nicht einmal den Gedanken eines Körbchens verschmerzen kann?“ erwiderte diese, lächelnd vom Fenster zu ihr näher tretend. „Doch beruhige Dich, ich werde Deiner Ehre nie etwas vergeben, dazu kennst Du mich zu gut.“

„Ach Gott ja! wie konnt ich Dich doch wieder durch Zweifel beleidigen?“ seufzte sie, das verweinte Gesichtchen auf Aurorens Hand verbergend.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Tempora mutantur! — Als sich Griechenland noch unter der türkischen Zuchttruthe befand, konnte man in einer Collection von mehr als sechzig Autoren, welche in neugriechischer oder romanischer Sprache schrieben, nur funfzehn auffinden, die von etwas Anderem als von Theologie handelten. Jetzt, nach der Befreiung der Griechen, verhält sich die Sache unter König Otto's Szepter ziemlich umgekehrt: denn im Durchschnitt zählt man dormalen unter sechzig neugriechischen Literatoren nur zwanzig, welche Theologisches publizirten.

Harms — Probst zu Kiel, hat uns kürzlich mit elf ausgezeichneten Predigten über das „Vaterunser“ beschenkt. Das Werkchen ist mit dem Bildnisse des geistvollen Kanzelredners und seinem Facsimile geschmückt. Er meint an einer Stelle dieser Kanzelreden: „in unserer Zeit ständen die besten, die rechten Prediger unter der Kanzel.“

Hippolyte Carnot — der mit seinem Vater, dem großen Republikauer und berühmten Mitglied des Directoriums, eine Zeit seiner Jugend in Deutschland verlebte — gedenkt jetzt in einem Buche darzuthun, welchen Einfluß auf Ansicht, Stimmung und Zustände, zumal aber auf die öffentliche Meinung die französische Revolution auch im Auslande, namentlich in Deutschland, gehabt habe, während die Franzosen bisher nur die Ge-

schichte der Revolution innerhalb Frankreich selbst kanten. In dem Zweck Hippolyte Carnot's liegt auch, die ganze deutsche Literatur in ihren Entwicklungsphasen dabei zu berühren.

München. — Bei der hiesigen Kunstakademie sind Vorkehrungen zum Unterricht in der Holzschneidekunst getroffen worden, welchen nun Herr Bildhauer Endres leitet.

Versailles. — Hier hat man das Bild des Marschalls Valée in ganzer Figur, im Saale der Marschälle aufgestellt, wo es sich jetzt als das jüngste in der Reihe befindet.

Ueber Ludwig Robert. — Jemand nannte denselben „eine brillante Mittelmäßigkeit.“ Dieß ist freilich brillant gesagt, aber signifikanter spricht wohl Heinrich Stieglitz sich aus, wenn er ihn den Verfasser und Unterlieger der „Macht der Verhältnisse“ nennt.

Der Informator. Fabel.

Für seinen Prinzen suchte König Leu
Jüngst einen Informator aufzufinden;
Und kaum erscholl der Ruf, so kam von allen Winden
Ein ganzes Heer von Thieren flugs herbei.
Der Leopard, der Tiger und der Luchs,
Der Bär, der Elephant und auch der Fuchs;
Und jeder zeigte gleich dem König an,
Nach welchem wohldurchdachten Plan
Der Prinz erzogen werden sollte;
Wonach der Tiger ihn sogleich,
Als Muster für das ganze Reich,
Zu einem Helden machen wollte,
Der Elephant hingegen ihn
Mit unablässigem Bemühn
Zum Philosophen bilden wollte.
Der Fuchs nur schwieg; da hub der König an:
Nun zeige mir auch Deinen Plan,
Nach dem Du willst den Prinzen unterrichten.
Herr, sprach der Fuchs: ich zeig' ihm seine Pflichten
Und lehre ihn von Allem in der Welt
So viel, daß er sich für den Klügsten hält;
Von Allem, was auf Erden lebet,
Im Meere wohnt und in den Lüften schwebet,
Lehr' ich ihn so viel, daß als kluger Mann
Er über Alles schwätzen kann.
Was thut's, wenn er die Dinge auch nicht gründlich
kennt —

Wenn er sie nur bei'm rechten Namen nennt; —
Nur fremd seyn darf ihm Nichts auf Erden,
Kurz, er muß ein Factotum werden. —
Ich merke, sprach der König, Du willst ihn
Just wie die Menschen ihre Kinder ziehn.

v. Damm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluss.)

Von unserm so eben beendeten Weinherbste könnte ich Ihnen nun ein Langes und ein Breites schreiben, allein das Resultat bliebe immer: die Weinernte war schlecht, sehr schlecht, und es gehört der ganze Lebensmuth der rheinischen Landleute dazu, mit einem so geringen Lohn für ungeheuere Arbeit zufrieden zu seyn. Um Ihnen aber doch Details über diese, für unsre Gegend wichtige Angelegenheit zu geben, benutze ich einen Bericht aus Rheinhessen in der Mainzer Zeitung, der sehr Gediegenes darüber enthält. Da heißt es unter andern: Die Weinlese ist nun in unsrer Provinz geendet, nachdem viele Gemeinden, durch zwei wiederholte Herbststürmen eingeschüchtert, dieselbe in diesem Jahre früher begonnen hatten, als es rathlich war. Es ist äußerst schwer, ein Durchschnittsverhältniß über das quantitative Ergebnis der diesjährigen Weinproduktion festzusetzen. Mehrere Weinorte sammelten die wenigen Trauben in Körben, um sie, ohne zu kelteren, als Obst zu verkaufen; andere gewannen etwa den hundertsten Theil eines guten Weinherbstes, andre etwa den dreißigsten Theil. Keine Gemeinde herbstete den zureichenden Bedarf für die innere Consumtion, die bekanntlich bei der hierländischen Lebensweise der bemittelten Leute beträchtlich ist, da in den Haushaltungen der Wein die Stelle des Biers und Brantweins vertritt. Der harte 37ger Wein wird daher zu Ehren kommen, und im Verkehr wohl noch eine andre Richtung nehmen, als zu den Essigsiedereien. Besonders begünstigt waren die sandigen, mit rothem Burgunder bepflanzten Weinberge zu Ingelheim und Herdesheim. Die Eigenthümer haben sich einer besondern Güte und Menge zu erfreuen. In schwerern Böden theilte diese Art Trauben mit den andern gleiches Loos. Die letzte Winterkälte, die Frühlingsreisen und die zwei Herbstfröste, haben zusammengewirkt, um diese Rubrik der ländlichen Produktion unsrer Provinz beinahe unzeichnet zu lassen. Da die ersten Reife im Oktober die Lufttemperatur sogar einige Grade unter Null gedrückt hatten, so hatte die Wirkung davon sich auch über die gewöhnliche Reifelinie aufwärts ausgedehnt. Auch höhere Lagen hatten gelitten. Die gute Folge dieses Mißgeschicks war indessen, daß nur die Spätlinge und Unzeitigen decimirt wurden, und so die Auslese nicht nöthig wurde, um die bessern Trauben zu sondern. Die Qualität wird daher mehr befriedigen, als man früher erwartete. Auch läßt sich dieses außer der Süße des Mostes zugleich aus der langsamen und stillen Gährung voraussehn. Das Rebholz ist indessen bei der milden Witterung ausgezeitigt, und im Stande, einen härtern Winterfrost zu bestehn. So verläßt den Weinproducenten die Hoffnung selten. Man sieht die Mainzer bereits mit so warmem Eifer die Weinberge bearbeiten, als triebe sie das Dankgefühl für gespendeten Segen. Auch denken sie, wie die Lotteriespieler, nach drei Fehlern komme die Reihe auch wieder für den Treffer. Eine andre gute Folge aus den drei Mißherbsten ist, daß man wieder anfängt, das Gebiet der Weincultur zu beschränken, bereits war ein Mißverhältniß zwischen Acker-, Getraide- und Weinbau eingetreten zum Nachtheile beider erstern, und man hatte sogar zur Weinproduktion ganz ungünstige Distrikte dem Ackerbau entzogen. Der hohe Preis der Früchte und das Mißlingen der Weincrescenz verschlen nicht, den Landwirth über sein bleibendes Interesse zu belehren, und zu mahnen, ihrer Stelle unwürdige Weinberge, z. B. in Niederungen und flachen Höhen, auszurotten, und zum Fruchtbau wieder zu verwenden.

Man beschäftigt sich gegenwärtig hier mit der Errichtung eines neuen Kasinos, da das ältere Kasino dem Be-

dürfnisse ächter Geselligkeit wenig entspricht, obwohl äußerst viel, namentlich für Lektüre und Erheiterung dort verwendet wird. Auch laborirt die ältere Kasino-Gesellschaft an einigen statutarischen Mängeln, und endlich hat es die ganze dortige Intelligenz noch nicht dahin bringen können, gebildeten Juden, deren es hier eine große Menge giebt, den Eintritt in dieses Kasino zu verschaffen. Es ist grade kein Gesetz, das dieser Klasse hiesiger Bürger den Eintritt in diese Gesellschaft verbietet, vorhanden, allein um so schlimmer, da es eine stillschweigende Bedingung ist, in diesem Falle intolerant zu seyn, und da wirklich schon mehrere Versuche solcher gebildeter Juden, sich den Eintritt zu verschaffen, gescheitert sind. Dagegen war es das erste Prinzip des neu gegründeten Kasino's, keinen Unterschied der Religionen da zu berücksichtigen, wo es sich um Geselligkeit und gesellschaftliche Genüsse handelt, sondern nur Intelligenz, gesellige Tugenden und jene gewöhnlichen Qualitäten von den Mitgliedern zu verlangen, die in keiner guten Gesellschaft fehlen dürfen. Dieses unter dem Namen „geselliger Verein“ in's Leben getretene, zweite Kasino, hat sich am 15. Novbr., nachdem der Gesellschaft die Sanction der Staats-Regierung ertheilt worden ist, definitiv constituirt. Das Bedürfnis einer solchen Gesellschaft gebildeter Mainzer aus der Klasse der Gelehrten und Künstler, der Beamten, des Kaufmanns und des höhern Gewerbestandes zusammengesetzt, war längst fühlbar, und daß diesem Bedürfnis Genüge geleistet wurde, zeigt, daß in Mainz das schöne Streben, die Stände- und Religionsgenossen durch ein geselliges Band zu amalgamiren und sich näher zu bringen, sie durch die edlern Freuden des Daseyns, wie sie inmitten gebildeter Geselligkeit geweckt werden, emporzuziehen, niemals erloschen war, und nur durch falschverstandne, vornehme, geldaristokratische Isolirungssucht zuweilen zurückgedrängt wurde. Die Elemente, woraus diese neue Gesellschaft zusammengesetzt wird, bürgen für das Gedeihen derselben, und daß die Sache viel Anklang und Theilnahme gefunden hat, sieht man daraus, daß schon bei der Constitution die Gesellschaft beinahe hundert Mitglieder zählt. Hat man erst nach einiger Zeit ganz die Bedeutung dieses schönen Instituts erfaßt, wird die Zahl sicherlich die doppelte seyn. Schade ist nur, daß es hier so sehr an passenden, großartigen Gesellschafts-Localen fehlt. Man wird daher vorerst nur ein provisorisches Local miethen, weil die Gesellschaft beabsichtigt, durch Actien-Emission sich ein eignes Local zu kaufen und herrichten zu lassen. —

Stuttgart, den 28. Novbr. 1838.

Unser königl. Hof ward von hohen Gästen besucht: in den letzten Tagen des vorigen Monats erfreute uns die Gegenwart des Großherzogs von Oldenburg und seiner Gemahlin. Beide erschienen beim Grafen von Beroldingen (Minister des Auswärtigen) auf einem festlichen Ball, welchem nächst dem ganzen Hofe auch die eben anwesende Frau Herzogin Henriette von Württemberg (Mutter Ihrer Majestät der Königin) beiwohnte. Frohe Theilnahme erregte die Ankunft des Prinzen von Dranien; im Theater, wo das hohe Brautpaar sich zum erstenmale zeigte, ward dasselbe mit freudigem Jubel begrüßt. Zu gleicher Zeit verweilte auch der Herzog Bernhard von Weimar mit seinem Sohne einige Tage und traf der Prinz August von Württemberg aus Berlin ein. Die Anwesenheit des Prinzen von Dranien veranlaßte Hoffestlichkeiten: es fanden mehrere thés dansants bei der Königin statt; auch erschien der Hof bei einer Fete, welche der Graf von Beroldingen gab, und am Tage der Ankunft des Prinzen Peter von Oldenburg und seiner Gemahlin (24ten) war im Schlosse Vorstellung des französischen Gesellschaftstheaters. —

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von J. J. Weber in Leipzig.